

Senioren tasten sich an neue Wohnformen heran

Viele Betagte wollen möglichst lang zu Hause bleiben – 40 Prozent sind offen für neues Wohnen

Von Franziska Laur

Basel. «Wir sind die Neuen» ist ein Film über die 68er-Generation, die in die Jahre kommt: Eine Seniorin und zwei Senioren beschliessen, eine Wohngemeinschaft zu gründen. Bald haben sie eine Wohnung gefunden und ziehen lautstark ein. Das freut die Studenten-WG im Stock drüber weniger, die drei denken vor allem ans Büffeln und ihre spätere Karriere. Da passen die munteren Alten nicht, die gerne Party machen.

Die Realität sieht für viele Senioren anders aus. «Viele wollen in ihrer angestammten Umgebung wohnen bleiben», sagte Stadtplaner Thomas Kessler, der vorgestern an einer gut besuchten Veranstaltung der Grauen Panther im Park zum Grünen Umfrageergebnisse präsentierte. Nur 30 Prozent können sich einen Umzug gut vorstellen. Über 70 Prozent möchten am liebsten bis ins hohe Alter mit Unterstützung zu Hause bleiben.

40 Prozent allerdings sind offen für andere Wohnformen. Diese können sich gar ein Generationenhaus oder

eine Senioren-WG vorstellen. «Wir brauchen differenzierte Angebote», sagte Kessler. Er sprach auch von sogenannten Cluster-Wohnungen, die neben anderen Wohnformen für die ältere Generation zum Thema werden. Dabei beschränkt sich der Raum zum Alleingebrauch auf ein Minimum. Dafür stehen jedoch grosszügig bemessene Räume wie Gästezimmer, Küche und Wohnstube allen Hausbewohnern zur Nutzung zur Verfügung. Eine gute Variante, um gemeinsam in einem Haus zu leben, gleichzeitig jedoch den individuellen Privatraum zu pflegen.

Auf Umwegen zu einem Entscheid

Doch für den Entscheid zu neuen Wohnformen braucht es manchmal einen jahrelangen Prozess. Das erlebte Brigitte Giesinger vom Verein Belétage, der Hilfe zur Selbsthilfe bei speziellen Wohnbedürfnissen leistet. Sie schilderte ihre eigenen Erfahrungen: Wie sie sich aufs Alter gerne ein Häuschen mit Gärtchen gekauft hätte. Während der mehrjährigen Suche, zeitweise mit ähnlich Gesinnten, begannen sich ihre

Bedürfnisse zu ändern. Heute hat sie sich einer Genossenschaft angeschlossen und wird künftig in Birsfelden leben. «Werden Sie aktiv, schauen Sie Projekte an, überlegen Sie, was Ihnen wichtig ist», sagte sie. Sie habe während ihrer Suche viel über Wohnen in der zweiten Lebenshälfte sowie über sich und ihre Bedürfnisse gelernt.

Einige Hinweise gab schliesslich auch Andreas Herbst von der Wohnstadt Basel, die aktuell die Realisierung von rund 100 Genossenschaftswohnungen in zwei Projekten plant, darunter im Wettsteinquartier einen Block mit 36 Wohnungen. Gegen das Projekt laufen noch Einsprachen von Anwohnern, die jedoch gemäss Herbst bis im kommenden Jahr bereinigt sein sollten. Der Genossenschaftsmarkt sei in Basel relativ flau, zumindest im Vergleich zu Zürich, sagte Herbst. Doch mittlerweile seien verschiedene Projekte am Laufen.

Gerhard Schaffner schilderte die seit acht Jahren dauernde Geschichte eines genossenschaftlichen Alterswohnungsprojekts in Reinach – von der

Gründung der Genossenschaft, Befragung zu den Bedürfnissen, über die anderthalbjährige Baulandsuche, harten Verhandlungen mit der Gemeinde bis zum Quartierplan. Obwohl das Projekt derzeit durch Einsprachen blockiert ist, bleibt Schaffner optimistisch, dass die 40 Alterswohnungen spätestens 2018 übergeben werden können.

Das Leben in die Hand nehmen

Dass es manchmal auch schneller geht, erläuterte Andreas Herbst im abschliessenden Podium. So ging es beispielsweise in Bottmingen von der Gründung einer Genossenschaft bis zur Übergabe der fertigen Wohnungen dreieinhalb Jahre. Er schloss seine Ausführungen mit einem Wort von Karl Kraus: «Wer selbstständig älter werden will, muss rechtzeitig damit anfangen.»

In der Schlussrunde erläuterte Gertrud Stiehle vom Verein Graue Panther, dass von den anderen Mitgliedern nicht zuletzt eine Informationsplattform zum Thema oder noch besser ein Kompetenzzentrum für Altersfragen gewünscht werde.